



*Einübung ins Exzentrische: im Schatten der Bäume und selber fast nur noch ein Schatten, steht Robert Walser in der Kaiser-Friedrich-Strasse in Berlin, um 1905/10.*

# «Meister der kleinen Prosa»

Robert Walsers Texte in der «Neuen Zürcher Zeitung» und im «Berliner Tageblatt» – die neuen Bände der kritischen Walser-Ausgabe

Im Rahmen der kritischen Ausgabe seiner Werke sind Robert Walsers in der NZZ und im «Berliner Tageblatt» zu Lebzeiten erschienene Prosastücke ediert worden. Die beiden Bände geben Gelegenheit für eine schöne Entdeckungsreise.

Roman Bucheli

Im September 1907, nachdem zu Jahresbeginn gerade sein erster Roman, «Geschwister Tanner», erschienen war, veröffentlichte Robert Walser sein erstes Prosastück im «Berliner Tageblatt». Er zeichnete darin ein kleines Selbstporträt. «Der Schriftsteller», ist das Stück überschrieben, mit dem Walser seine dichterische Arbeit ebenso wie sein Rollenverständnis reflektiert. Ein «Witterer, Duftler und Riecher» müsse der Schriftsteller sein, für dessen Pflicht er es halte, «das Aufnahmevermögen seiner Spürnase bis zur zugespitztesten Vollkommenheit auszubilden». Indessen schreibt er auch, der Schriftsteller gelte im Leben oft als eine «sogenannte lächerliche Person», jedenfalls sei er «immer ein Schatten, er ist immer daneben». Und ist einmal das erste Wort geschrieben und der erste Satz geformt, «kennt er sich nicht mehr», so sehr denke der Dichter sich in seine Figuren hinein.

Robert Walser verstand sich auf die Selbstinszenierung. Zu seinen bevorzugten Topoi gehörte darin die Exzentrizität. «Ein Schatten» und «immer daneben»: So wollte er sich sehen, so wünschte er, gesehen zu werden. Manche seiner Zeitgenossen und um wie viel mehr spätere Walser-Leser taten ihm den Gefallen nur zu bereitwillig. «Schnörkel» und «Träumerhans» oder «verkautzt vom Scheitel bis zur Sohle»: so schilderte ihn zu Walsers eigenem Verdruss Eduard Korrodi.

Wer sich einen Begriff davon machen will, wie sehr Robert Walser zu seinen Glanzzeiten im Mittelpunkt des literarischen Geschehens stand, keineswegs im Abseits oder im Schatten und gewiss nicht «immer daneben», braucht lediglich die eben erschienenen neuen Bände der kritischen Ausgabe seiner Werke zur Hand zu nehmen. Da ist – neben dem Roman «Jakob von Gunten» – die Edition sei-

ner in der NZZ zu Lebzeiten gedruckten Feuilletons, und da ist – beeindruckender noch – die Sammlung seiner Prosastücke, die im «Berliner Tageblatt» zwischen 1907 und 1933 erschienen. Beeindruckender darum, weil hier zwar weniger Texte veröffentlicht wurden (72 Feuilletons gegenüber 80 in der NZZ), jedoch mit höherer Kadenz. Allein in der Zeit zwischen Oktober 1925 und August 1929 erschienen im «Berliner Tageblatt» rund fünfzig Texte, mitunter druckte man hier alle zwei oder drei Wochen einen Walser.

Gewiss, das Bild des verkannten Dichters – nicht dasjenige des Exzentrikers – wurde längst revidiert. Man weiss heute – und solche Zahlen machen es mit harter Evidenz sichtbar –, dass Walser zwischen 1910 und 1930 zu den bedeutendsten Autoren gezählt worden war und dass es ihm an Ruhm nicht gefehlt hatte, «aber an Lesern», wie es in Werner Webers Nachruf in der NZZ hiess. Indessen muss auch die Revision noch einmal revidiert werden. Das legt zumindest der Band mit den in der NZZ erschienenen Texten nahe, genauer: Die darin mit Umsicht und grosszügig versammelten Dokumente zu Walsers Beziehungen mit der NZZ und ihrem Umkreis bieten eine phantastisch verdichtete und facettenreiche Darstellung der Wahrnehmung und Einschätzung des Dichters im Publikum und in den literarischen Kreisen.

So wird zum einen überprüfbar, dass Walser anhaltend und mit Nachdruck von verschiedener Seite (Schriftstellerverband, Schillerstiftung) finanzielle Unterstützung erhalten hat. Wiederholt wurden im Lesezirkel Hottingen Lesungen mit und über ihn durchgeführt. Zum anderen aber lässt sich nun auch nachvollziehen, wie solche Unterstützung gerade aus dem Bewusstsein heraus entstand, dass hier ein Schriftsteller am Werk war, der schon zu Lebzeiten und gewissermassen aus inneren, konstitutionellen Gründen zu den Verschollenen zählte. «Meister der kleinen Prosa» nannte ihn der NZZ-Redaktor Eduard Korrodi und charakterisierte ihn damit nur zur Hälfte. Zugleich las er schon früh aus Walsers Texten die Spuren existenzieller Gefährdungen.

Zu den seltsamen Ironien dieser Geschichte gehört denn, dass Walser 1926 in einer Rundfrage der NZZ um einen Text unter dem Stichwort «Ver-

kannte Dichter unter uns?» gebeten wurde. Sibyllinisch und doppeldeutig gab er zur Antwort, er habe sich «keineswegs über Verkantheit zu beklagen. Ich kenne Leute, die sich nach mir sehnen». Wie seltsam «daneben» Walser im Leben stand, liess sich freilich schon 1914 im ersten in der NZZ veröffentlichten Text nachlesen. Unter dem Titel «Denke dran» – der Mörikes Gedicht «Denk es, o Seele!» mitklingen lässt – zählt Walser die wunderbaren Dinge des Lebens auf, ehe das Feuilleton allmählich in ein dunkel verschattetes Memento mori kippt. «Denke, dass es ein Leben gibt, und dass es einen Tod gibt, denke, dass es Seligkeiten gibt, und dass es Gräber gibt. Sei nicht vergesslich, sondern denke dran!»

Ein allererster Text von Robert Walser war jedoch bereits 1902 in der NZZ erschienen. Es handelte sich um ein Stelleninserat, mit dem sich der junge Schriftsteller «als Sekretär, Reisebegleiter oder Vorleser» empfahl. Man mag es bedauern, dass die Herausgeber den Textbegriff nicht ganz offen zu fassen bereit waren und dieses Inserat nicht etwa im Textteil, sondern im Anhang mit den Dokumenten wiedergaben. Ähnlich entschieden sie auch im Berliner Band, wo ein an die Redaktion

Ihre selbstgeschriebenen Offerten unter Chiffre Z J 2159 an die Annoncen-Expedition Rudolf Wölfe, Zürich.

Jung. Schriftsteller f. Stelle als

**Sekretär,**

Reisebegleiter oder Vorleser.  
Geht. Offerten an Robert Walser, Zänffelen, St. Bern.

Schweizer, 29 Jahre alt, mit zehn-jähriger Uebersee-Praxis (als Reisender für Eng.-Häuser, General-Bevollmächtigter, selbständiger Kaufmann).  
Robert Walsers Inserat von 1902 in der NZZ. NZZ

des «Berliner Tageblatts» adressierter und mit einer redaktionellen Vorbemerkung im Blatt abgedruckter Beschwerdebrief Walsers ebenfalls nur in den Dokumententeil eingeordnet wurde.

Im Textteil zeigt jeweils vor der Textwiedergabe eine schematische Topografie das Layout der Zeitungsseite und darin die Lage von Walsers Stück. Die übrigen auf der Seite placierten Artikel sind mit Kurztiteln erschlossen. Das ermögliche einen «doppelten Blick in der Lektüre», erläutert die Herausgeberin Barbara von Reibnitz. Einerseits wird zwischen den Texten eine optische Zäsur geschaffen. Das hebt jedes Feuilleton aus der Folge heraus und gibt ihm ein eigenes Gewicht zurück. Andererseits erschliesst sich der publizistische Kontext zu den Prosastücken, was zwar von geringem heuristischem Interesse, aber doch von einigem historischen Wert ist. Denn nur sehr gelegentlich ergaben sich hier so sinnfällige Kompositionen wie am 7. Juli 1918, als Korrodi in einem grossen Artikel die Neuausrichtung der Schillerstiftung zu einer eher Talent fördernden als materielle Not lindern- den Institution begrüsst. Darunter liess er Walsers Text «Der Blumenstraus» einrücken – vielleicht um den Herren Stiftungsräten gleich einen Kandidaten für eine Auszeichnung zu präsentieren.

Jeder Band enthält eine DVD mit dem bisher edierten Textbestand. Von besonderem Interesse sind die faksimilierten Zeitungsseiten. Im Übrigen kann man sich hier Walsers Veröffentlichungen nach verschiedenen Vorgaben darstellen lassen. In der chronologischen Sortierung fällt dann auf (und wird bei fortschreitender Edition etwa der in den Prager Zeitungen veröffentlichten Feuilletons eklatant sichtbar), wie die Publikationen in den zwanziger Jahren ihren Zenit erreichen. Umso beklammernder dagegen ab den dreissiger Jahren das Verstummen und Verschwinden zu Lebzeiten, so dass Werner Weber beim Tod Walsers 1956 schrieb: «Es starb ein Mann zum zweiten Mal.»

Robert Walser: Kritische Ausgabe sämtlicher Drucke und Manuskripte. Band I, 4: Jakob von Gunten. Ein Tagebuch. Hrsg. von Hans-Joachim Heerde. 174 S., Fr. 54.–. – Band III, 1: Drucke im Berliner Tageblatt. Hrsg. von Hans-Joachim Heerde. 407 S., Fr. 89.–. – Band III, 3: Drucke in der «Neuen Zürcher Zeitung». Hrsg. von Barbara von Reibnitz und Matthias Sprünglin. 518 S., Fr. 99.–. – Alle Bände in den Verlagen Stroemfeld und Schwabe, Frankfurt und Basel, je mit DVD.